

mit der Wissenschaft als Eitelkeit und Zeitverlust. Wohl hält er noch 1672-74 Vorlesungen in Kopenhagen, aber seine Zeit und sein Interesse sind geteilt zwischen Anatomie und religiösen Kontroversen. 1675 lässt er sich zum Priester weißen und nimmt damit ein für allemal Abschied von der Wissenschaft. Ein Vergleich mit Pascal liegt nahe. Beide gingen durch ihre religiösen Erlebnisse der Wissenschaft verloren. Pascal wurde ein Opfer der finsternen Strenge des Jansenismus; Niels Steensen hörte das paulinische: Weh mir, wenn ich nicht künde!

Umschau

Niels Steensens religiöse Entwicklung

Der protestantische dänische Historiker Geheimarchivrat A. D. Jørgensen schreibt in seiner Steensen-Biographie: »Es wird stets zu den größten Triumphen der katholischen Kirche gehören, daß Niels Steensen zur selben Zeit, wo er durch eine reiche innere Entwicklung und heftige geistige Kämpfe den Weg zu ihr fand, mit einem seltenen Scharfsinn und einer bewunderungswürdigen Genialität eine neue Wissenschaft begründete.... Es ist im eigentlichsten Sinne der Konvertit Steno, der die Geologie geschaffen hat.«

Sicherlich liegt praktisch eine durchschlagende Apologie für die Harmonie von Kirche und Wissenschaft in dieser von Jørgensen anerkannten Tatsache, zumal Niels Steensen, der Bahnbrecher und Entdecker auf naturwissenschaftlichen Gebieten, sicher nicht weniger überragend ist in seiner religiösen Entwicklung, die weit über allem apologetischen Wert wegen der Tiefe ihrer Auseinandersetzung und Begründung bedeutsam ist, und die wegen der Überwindung typischer Vorurteile ungemein zeitgemäß anmutet.

Der ungewöhnlich und vielseitig begabte Junge wurde im elterlichen Hause in strenger lutherischer Orthodoxie erzogen. Schon in früher Jugend liebte er es mehr, älteren Leuten, besonders wenn sie religiöse Gespräche führten, zuzuhören, als leichtfertigen und oberflächlichen Gesprächen jüngerer Kameraden. Zur Universität brachte er nicht nur eine außergewöhnliche Allgemeinbildung, vor allem in Sprachen und Mathematik, mit, sondern auch einen selbstverständlichen Glauben an den persönlichen Schöpfergott und an Jesus Christus, den Gottessohn. Auf andere christliche Gemeinschaften sah er

mit Stolz und Überlegenheit herab. In dieser seelischen Haltung kam er nach Abschluß der Universitätsstudien als junger Gelehrter nach Holland in Verkehr mit dem Philosophen Spinoza und in einen Kreis von Cartesianern. Der eigenartige Pantheismus Spinozas brachte seinen Gottesglauben in schwere Krisen, die er aber durch die Schärfe seines tiefen Geistes überwand. Nach seinem eigenen Geständnis war es sichtlicher Gnadenbeistand Gottes, den er im Gebete erlebte, zusammen mit seiner Art der wissenschaftlichen Arbeit, die die Wirklichkeit der Dinge nahm und die ihn von Entdeckung zu Entdeckung führte, welche ihn auch durch immer reichere Erforschung der Wunderwerke des Weltalls zu tieferen Erkenntnissen eines persönlichen Gottes als Schöpfer und zu Gottes Lobpreis führten.

Die übersteigerte Zweifelsucht des Cartesianerkreises stieß ihn zwar ab, aber die innere Auseinandersetzung mit ihrer Philosophie bedeutete für ihn den Gewinn einer Sprengung seiner allzu engen religiösen Auffassungen, so daß er seelisch bereit wurde, seine religiöse Überzeugung zu überprüfen und auch im Religiösen gründlicher zu forschen. Was ihm früher wegen der Stärke seiner Vorurteile unmöglich gewesen wäre, geschah nun. Er besprach sich in Köln mit einem katholischen Theologen. Aus diesem Gespräch blieb ihm vor allem eine Antwort nachhaltig, in der ihn der Kölner Jesuit darauf hinwies, daß es lasterhafte Menschen überall gebe, bei Katholiken und Nichtkatholiken, was von den Tugendhaften nicht in gleicher Weise gesagt werden könne. Er solle es doch einmal überlegen, daß zu allen Zeiten nur in der katholischen Kirche eine solche Zahl heldischer Menschen lebte: Bekänner, Martyrer, Jungfrauen, Ehelose,

in selbstloser Hingabe arme Missionare und viele andere, die in ihrem Berufe nach höchster Vollendung in der Nachfolge Christi strebten.

In der Entfernung des seelischen Hemmissees der Vorurteile wurde für Niels Steensen von entscheidendem Einfluß der Verkehr mit dem großen Apologeten und edlen Bischof Bossuet.

Bezeichnend für den Charakter Niels Steensens ist es, daß er nun, da er eine innere Wandlung in sich aufsteigen fühlte, sich ganz mit jenem Vertrauen, das aus wirklich lebendigem Glauben stammt, der göttlichen Vorsehung anheimstellt. Er wollte gründlich forschen, aber im Geiste der Klugheit des Evangeliums. In seinem Forschen nach Wahrheit tat er, was er konnte. Alles übrige erwartete er von Gott. Da man ihn in seiner Jugend gelehrt hatte, daß jene Liebe zum Nächsten, die ein Kennzeichen der Jünger des Herrn sein soll, in der Kirche erstorben sei, war es für ihn in Rom eine Entdeckung, daß die christliche Caritas dort in reichster Blüte stand. Er fand nicht nur, daß durch alle Jahrhunderte Kirche und Caritas miteinander verbunden waren, sondern daß vor allem die vom Heiligen Geist stammende innere Kraft der Kirche immer neu reichste Früchte der Liebe bringt. Es war damals ja gerade die große Zeit eines hl. Vinzenz von Paul.

Seine innere Entwicklung wurde entscheidend gefördert durch sein Erlebnis in Livorno. Dort sah er zum ersten Mal eine Fronleichnamsprozession und staunte über den ehrfurchtsvollen Glauben von Priestern und Volk. Nach seinen bisherigen Überzeugungen betrachtete er das als verabscheuwürdigen Irrtum, ja als Abergläubische und als Götzendienst. Da durchzuckte ihn der Gedanke, freilich, wenn seine Ansicht richtig sei, dann wären diese Menschen im Irrtum, aber dann hätte Gott zugelassen, daß fünfzehn Jahrhunderte lang alle Christen in diesem Irrtum und diesem Götzendienst verharren. Wenn aber die Gläubigen recht hätten, dann sei er im Irrtum und müsse zum wahren Glauben zurückkehren. Die Lehre von der Eucharistie ließ nun seinen forschenden Geist nicht zur Ruhe kommen. Mit derselben Gründlichkeit, mit der er auch seine naturwissenschaftlichen Studien betrieb, durchforschte er die reiche Florentiner Handschriften-sammlung im Urtext. Er überzeugte sich,

dass die Wahrheit von der Wesensverwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut Christi und von der wirklichen Gegenwart Christi in der Eucharistie von der Kirche allzeit gelehrt wurde, daß sie lebendig war in der Lehre der Konzilien und bei allen älteren Glaubensspaltungen als kostbares Gut aus den Reichtümern der Kirche mitgenommen war. Klar fand er die übereinstimmende Lehre der Väter, bis er unmittelbar stand vor dem untrüglichen und eindeutigen Wort des Gottessohnes im Abendmahlssaal. Schon die Erkenntnis, daß die Lehre Luthers und der andern Reformatoren über die Eucharistie nicht die Lehre Jesu Christi ist, brachte ihm die Überzeugung, daß die von den Reformatoren gestifteten Kirchen nicht die wahren sein konnten, da die Kirche des Gottessohnes auch nicht in einem Glaubensatz irren kann. Gerade die verschiedenen Ansichten der Reformatoren, die sich untereinander befriedeten, legten ihm den Schluss nahe, daß es ein unschätzbares Lehramt in der Kirche geben müsse, wie es Christus verheißen hat. Auch die Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift und ihre Einflechtung in die Liturgie sprachen den Gelehrten sehr an, der als Laie täglich in der Heiligen Schrift las. All diese klaren Erkenntnisse und nach langen Forschungen gefundenen Überzeugungen machten ihn noch nicht zum Katholiken. Es brauchte noch viel Gebet seinerseits wie auch Gebet und Opfer vonseiten seiner Freunde, bis ihm die Gnade die Kraft verlieh, zur Mutterkirche heimzukehren (2. November 1667). Die letzten Entscheidungen waren beeinflußt, neben seinen Gesprächen mit theologischen Fachleuten, durch das gute Beispiel und freimütige Wort überzeugungstreuer Laien.

Wenn Niels Steensen acht Jahre nach seiner Konversion, nach viel Gebet und gründlichster Prüfung im reifen Mannesalter sich dazu entschloß, seine glänzende Gelehrtenlaufbahn für das Priestertum und ein apostolisches Wirken zu opfern, waren für ihn vor allem drei Gründe ausschlaggebend. Der erste war unzweifelhaft das Beispiel der Heiligen und heiligmäßigen Priester und Ordensleute, die vor dem dunklen Hintergrund der Versager und der Skandale um so heller in seine edle Seele leuchteten. Das Leben eines Franz von Paula, Ignatius von Loyola, Franz Xaver, einer hl. Theresia und anderer

waren für ihn ein Ruf zur Nachfolge Christi. Bei ihnen fand er, was er für sich und andere als dringendste Forderung der Erneuerung erkannte: die Reform im eigenen innern Leben im Streben nach Heiligkeit.

Dann müßte man die Tiefe seines Glaubens an die heilige Eucharistie, die ihn erfüllte, begreifen, um zu verstehen, wie sehr Steensen danach verlangte, das heilige Messopfer so in den Mittelpunkt seines Lebens zu stellen und ein reines, diesem Geheimnis geweihtes Opferleben zu führen, wie es der tiefste Sinn des Priestertums ist.

Endlich brannte der Schmerz über die Glaubensspaltung und den damit verbundenen Verlust des wahren Glaubens und wichtigster Gnadenquellen für viele Menschen heiß in seiner Seele. Leidvoll empfand er mit so manchen edlen Männern seiner Zeit, mit Leibniz und andern, die religiöse Zerrissenheit unseres Volkes. Die Rettung war ihnen Einheit im Glauben. Nachdem ihm nun in seinem Forschen die Erkenntnis der religiösen Wahrheiten und nicht zuletzt in den großen Exerzitien die Glaubenslehren zu lebendigen Lebenswerten geworden waren, spürte er drängend die Verpflichtung zur Teilnahme an der Sendung der heiligen Kirche.

Als junger Student hatte er nicht gezögert, als das Vaterland ihn rief, zur Verteidigung seiner Vaterstadt sein Leben und seine ganze Zukunft einzusetzen. Nun fühlte er sich verpflichtet, da er klar zu erkennen glaubte, daß ihn Gott zum Priestertum rief, seine bedeutsamen wissenschaftlichen Forschungen seiner neuen Aufgabe zu opfern. Man kann es verstehen, daß viele mit Leibniz diesen Schritt im Interesse der Wissenschaft bedauerten. Anderseits wird man mit größter Ehrfurcht das Opfer Niels Steensens würdigen, das er in Treue gegen sein Gewissen und um einer Aufgabe willen, die ihm als die größte erschien, brachte. Vielleicht wird der am besten die Größe seines Lebensopfers werten, der selber in der Diaspora arbeitend verspürt, was Priesterleben und Priesterwirken bedeutet ohne den Trost sichtbarer Erfolge. Das Priestertum war für Niels Steensen die Krönung seiner religiösen Entwicklung, aber auch ein Anruf zu heroischem Streben nach sittlicher Vollendung in der Nachfolge Christi. Man hat

ihn um seines Armutsideals und seines Bußeifers willen einen franziskanischen Heiligen genannt. Den Eindruck, ein Heiliger zu sein, hinterließ Niels Steensen wegen seines Gebetseifers, seiner Abtötung, der liebenswürdigen Reinheit seines ganzen Wesens und seines selbstlosen, opferfrohen priesterlichen Wirkens überall bei Katholiken und Andersgläubigen. Der Protestant Jörgensen sagt: »Der Beredsamkeit eines solchen Lebenswandels gegenüber muß aller kleinlicher Zwist der Konfessionen verstummen; es ist die einfach erhabene Größe des apostolischen Zeitalters, die uns hier entgegentritt.«

Anlässlich der Jubiläen zum 250. Todestag (6. Dez. 1686) und zum 300. Geburtstag (20. Jan. 1638) hat sich unter dem Vorsitz S. Exzellenz des Hochw. Bischofs Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück eine Kommission gebildet, die diesen wahrhaft großen Mann, der sich in seiner Liebe zu Deutschland für die Erhaltung und Ausbreitung unseres Glaubens hingeopfert hat, bei den Katholiken bekannt zu machen sucht in der Hoffnung, daß ihm einmal die Ehre der Altäre zuteil werde. Außer den Arbeiten von Plenkers (Herder 1884), Metzler (Hist.-Polit. Blätter 1911) und der neuesten kurzen Biographie von Studtmann (Hildesheim, Borgmeyer, M.-40) ist eine kleine und größere Lebensbeschreibung in Vorbereitung, die nebst einem Gebetszettel mit kurzem Lebensabriß in der Bonifatius-Druckerei zu Paderborn erscheinen werden.

Als Niels Steensen im Jahre 1677 auf Bitte des ebenfalls konvertierten Herzogs Johann Friedrich von Hannover zum Bischof in Hannover und zum Apostolischen Vikar des Nordens ernannt war, pilgerte er in schlichtem Priestergewand zu Fuß von Rom über Innsbruck und Köln nach Hannover, um auf dieser mühevollen Wallfahrt Gnade für das ihm anvertraute weite Gebiet, zu dem Celle, Bremen, Hamburg, Lübeck, Holstein, Dithmarschen, Dänemark, Schweden und Norwegen gehörten, zu erflehen. In kaum beschreiblichem Heroismus leistete er hier und später in der Diözese Münster, in Hamburg und Schwerin seine apostolischen Arbeiten. Geistigerweise kommt er nun wieder zu uns, und sein Leben strahlt neu auf wie Weihnachtsleuchten in dunkler Nacht. Sein apostolisches Opfer und sein heldhaftes Streben nach Vollendung der sittlichen Per-

sönlichkeit in der Nachfolge Christi mögen ein Anruf und ein Aufruf sein.

Hermann Grünwald S. J.

Die Denkweise der Physik und der Christenglaube – eine Antinomie?¹

Professor Mie, der bisherige Ordinarius für Physik an der Freiburger Universität, hat in dem hier im Druck vorliegenden Vortrage, der im Oktober vorigen Jahres in der Luther-Akademie zu Sangerhausen gehalten wurde, die Stellung des christstreuen Protestant en zur heutigen naturwissenschaftlichen, im besondern zur physikalischen Denkweise zu umreißen versucht. Er geht dabei ähnliche, wenn auch nicht so tief in den Fragenkomplex einführende Wege wie etwa der bekannte Naturphilosoph Bernhard Bavink in seinem verdienten Buche »Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion«. Wohltuend berührt an seinem Versuche gleich von vornherein die aufrichte Ehrlichkeit, mit der der greife Forscher zu Anfang seine Überzeugung zum Ausdruck bringt, daß »da, wo heute eine dem Christentum entgegengesetzte Weltanschauung zur unbedingten Herrschaft kommt, auch das Verständnis für reine, unbedingte Wahrhaftigkeit verloren geht«. Die angesichts des tatsächlichen Verlaufes der geistigen und wissenschaftlichen Entwicklung ein wenig befremdende Behauptung, der Sieg der Wahrhaftigkeit in der Entwicklung der Wissenschaft sei schlechthin der Sieg des reformatorischen Christentums, bleibe dabei dem Genius loci zugute gehalten. Um so mehr sei hier das mutige Einstehen des Verfassers hervorgehoben für »das Glaubensbekenntnis jener großen Gemeinschaft, der er sich unlöslich verbunden weiß, ... das alle Christen miteinander verbindet ..., das apostolische Glaubensbekenntnis, das der ganzen Christenheit aller Zeiten gemeinsam ist«. Wie wir auch durchaus mit ihm einig gehen in dem Wunsche: »Gott gebe, daß das Deutsche Volk von der Überspannung der ja an sich gesunden naturwissenschaftlichen Denkweise erlöst und zu ihm zurückgeführt werde!«

Zielpunkt der sachlichen Ausführungen

Professor Mie ist die Auflösung der vermeintlichen Antinomie zwischen naturwissenschaftlicher, im besondern physikalischer Denkweise und dem »Wunderglauen«, dem Glauben an das freie Walten der Übernatur, den aufzugeben jedem, der an den lebendigen Gott glaubt, unmöglich ist. Hierbei schränkt er freilich gleich von vornherein seine Verteidigungslinie so weit ein, daß er den »Wunderbegriff der landläufigen naturwissenschaftlichen Auffassung«, der mit dem der herkömmlichen theologischen Apologetik zusammenfällt, also das »Zeichenwunder« der Evangelien, als außergewöhnlichen Eingriff der Übernatur in das gewöhnliche Naturschehen von ihr auschließt. Wunder ist ihm, wie er im Verlauf seiner Erklärungen weitläufig auseinanderstellt, »das Walten Gottes hinter allem, was in der Natur geschieht ... das allem, was geschieht, einen tiefen Sinn gibt, über den kausal geregelten Uhrwerksablauf der Natur hinaus. ...« Wunder sind ihm »Ereignisse in der Geschichte der Menschheit, die für sein Leben eine unermesslich tiefe Bedeutung haben, auf die sein ganzes geistiges Leben sich erst gründet und die daher (!) für ihn Wunder sind. So das Auftreten des Menschen Jesu Christi ... als des göttlichen Wortes, ... des Lichtes der Wahrheit im Dunkel menschlicher Geschichte. ...«

Der Grund dieser nach dem manhaften Bekenntnis des Verfassers zum »Apostolikum« einigermaßen befremdlichen Bescheidung wird klar, wenn wir seine Ausführungen über die physikalische Denkweise zur Kenntnis nehmen. Mie kennzeichnet die physikalische Denkweise als »die Erforschung einer völlig objektiven, unpersonlichen, Raum und Zeit erfüllenden Welt mit Hilfe einer endlichen Anzahl definiter, starr und unabänderlich festgelegter Begriffe, im besondern durch nach Maß und Zahl geordnete, numerierte Stufen« (z. B. Thermometergrade, Wellenlängen, Energiegrößen usw.), die durch Beobachtungen mit Hilfe mehr oder weniger komplizierter Apparaturen gewonnen werden. Notwendige und naturgemäße Voraussetzung dafür, daß aus den sichtbaren Wirkungen solcher Versuchsaufbauten eindeutige Schlüsse auf die physikalischen »Ursachen« gezogen werden können, ist die Geltung des »Kausalitätsprinzips«. Dieses spricht er in folgender Form aus: »Materielle Wirkungen haben stets

¹ Die Denkweise der Physik und ihr Einfluß auf die geistige Einstellung des Menschen. Von Prof. Dr. Gustav Mie. 8° (37 S.) Stuttgart 1937, Ferdinand Encke. Geh. M 1.-